

Unsre Idee entstand, wie das so häufig geschieht, im Sommerurlaub am Strand. Nach kurzer Überlegung und etwas längerer Planung stand es fest: wir (David, Marko und ich; zwei Kölner Abiturienten und ein Schüler – mein Cousin – aus Serbien) würden neun Wochen lang Kreuz und quer durch Asien touren. Dieser Gedanke war an sich sehr interessant, erhielt allerdings durch unseren Lehrer Andre Hömke eine neue Wendung: als er von der Planung erfuhr, schlug er sogleich einen Abstecher zur Phakdey Language School vor. Das sei für uns eine Möglichkeit, vom Mainstreamtourismus in Asien wegzukommen und etwas tiefer in den Alltag der Einheimischen einzutauchen, während die Schülerinnen und Schüler dort eine Chance erhielten, ihr Englisch in vivo zu üben und mit uns zu reden. Mit größter Freude nahmen wir die Offerte auf, zumal Andre Hömke häufig detailreich und mit großer Begeisterung nicht nur im Unterricht von seinen Besuchen vor Ort sprach.

In der Tat meldeten wir uns mit unserer Ankunft in Phnom Penh bei Raphael Weyel und wurden bald darauf nach Lor Oet geführt. Sen Phakdey war zu dieser Zeit unterwegs, Khath Khemara aber half uns beim Beziehen unseres Quartiers und Raphael zeigte uns die Schule. Er berichtete von den Anstrengungen von Kidshelp, die Klassenräume zu modernisieren, die Language School besser auszustatten und die Unterrichtsqualität weiterzuentwickeln. Alle täten, was sie können, doch aufgrund des Lehrermangels, so erklärte er uns, würden einige jüngere Klassen von älteren Schülerinnen unterrichtet und betreut.

Nach einem kurzen Rundgang durch das Dorf und der begleitenden Einführung in die aktuelle politische und wirtschaftliche Lage Kambodschas erwartete uns eine Horde kleiner Schülerinnen und Schüler im Vorhof der Schule.



Mithilfe von Tic Tacs und artistischer Fingertricks war dann auch die Zurückhaltung und Scheu der Kinder im Nu gebrochen und in einem wilden Pulk umzingelten sie uns gnadenlos. Nur unter Aufgebot von Schulklingel und Phakdeys herzlicher Stimmgewalt wurde zuletzt beschlossen, von uns abzulassen.



So hatten wir die Gelegenheit, die Klassen einzeln aufzusuchen und uns mit Namen, Alter und Herkunft vorzustellen, was im Gegenzug von den 'Kleinen' erwidert werden sollte. Nachdem wir den Namen einer und eines jeden Schülerin und Schülers erfahren hatten, von welchen sich gefühlte zwei risikofrei aussprechen ließen, durften wir uns den Unterricht passiv ansehen. Besonders prägten sich uns die in einem vielstimmigen, ohrenbetäubenden (und zum Teil polyphonen) Chor vorgetragenen Merk- und Übungssätze ein. Gleichermäßen ungewohnt war für uns nicht nur, dass wir mit 'Teacher' (oder vielmehr: 'Titscha') angesprochen wurden, sondern auch der Feuereifer, welcher die absolute Mehrheit der Kinder anzutreiben schien: Mit Freude saßen sie im Unterricht, sprangen bei Fragen sogleich auf (nachdem sie ihre Scham uns gegenüber überwunden hatten) und machten gewissenhaft Ihre Aufgaben. Dabei wurden sie vom väterlichen Auge Phakdeys beaufsichtigt und angewiesen.

Väterlich, so kamen wir überein, ist hier in der Tat der passende Ausdruck. Denn die Beschränkung von Sen Phakdeys Position auf den Terminus 'Schulleiter' ist gewaltig untertrieben. Mit sanftem Blick und einem Lächeln auf den Lippen überwacht er das Treiben aller Klassen gleichermaßen und kümmert sich liebevoll um jeden einzelnen Schüler, ohne dabei seine Pflicht und gebotene Strenge zu vergessen. Auch uns gegenüber zeigte sich die Familie Phakdeys großzügig: Man versorgte uns mit hausgemachten Köstlichkeiten und führte uns zu Tempeln, dem großen Fischteich und dem Markt, wo wir an Ständen zum ersten Mal die himmlische in Palmblättern

gedünstete Bananen-Spezialität kosteten.

Der Höhepunkt des ersten Tages war jedenfalls die Begegnung mit der ältesten und am meisten fortgeschrittenen Klasse in den Abendstunden, welche sich aus etwa zwanzig Schülerinnen und Schülern im Alter von 17 bis 22 Jahren zusammensetzt. Diese jungen Leute sprechen gutes Englisch und verstehen es sogar noch besser, sodass wir lange Gespräche führten, ihnen auf Fotos unsere Heimat und die bisherigen Reisestationen zeigten und erklärten, Musikgeschmäcker austauschten und uns auf eine erneute Führung durch Lor Oet am nächsten Tag einließen. Dabei zeigten uns diese so herzlichen und strahlenden Menschen in der Mittagshitze ihre Häuser und Familien und klärten uns über Diverses aus Landwirtschaft und kambodschanischer Lebenskunst auf. Besonders häufig zu hören bekamen wir (von fast allen Schülerinnen und Schülern), dass sie sehr glücklich seien, endlich ihr Sprachkenntnisse in einer nicht-schulischen Situation anwenden zu können und ungezwungen mit interessierten Menschen zu reden. Auch die mitgebrachten Gummibärchen genossen sie sehr.

Am zweiten Tag setzte ein etwas heftigerer Regenguss ein, der einige Schüler (und auch Lehrer) am Erscheinen beim Abendunterricht hinderte. Daher wurde uns angeboten, die lehrerlosen Klassen zu beaufsichtigen, was wir dankend wagten. Einige der Schüler kannten wir bereits, da wir es uns nicht nehmen ließen, mit ihnen zu spielen und herumzuturnen, wann immer es ging, sodass wir freudig (als Titscha) aufgenommen wurden. Unser pädagogisches Einfallsreichtum war nun gefragt: während David und Marko Zahlenspiele veranstalteten, war meine Klasse schnell in eine pazifistische, aber hitzige Galgenmännchen-Variante verwickelt. Der oben erwähnte Eifer verblüffte uns hier erneut: Nachdem wir durch einen Stromausfall bedingt unsere Klassen vorzeitig entließen, eilten sie bei Wiedereinsetzen des Lichts in die Räume zurück, um sich bloß nicht die letzten drei Minuten entgehen zu lassen. Letztlich konnten wir Phakdey in seiner unverhüllten Begeisterung verstehen.



Dem Thema Hilfsorganisation ist ja prinzipiell mit Skepsis zu begegnen: häufig zerstören viele dieser Einrichtungen in gutem Willen (unabsichtlich) das, was sie unterstützen wollen. Die im Vorhinein geführten Gespräche mit Andre Hömke hatten uns zwar von der Gewissenhaftigkeit der Arbeit von Kidshelp überzeugt, doch lieferte der persönliche Besuch uns eine ganz andere Art von Beweis. Wir sahen mit eigenen Augen, wie Kinder ärmlicher Bauernfamilien am Computer das Tippen übten, die in ihrem Familienumfeld keinen Computer, geschweige denn zugriff darauf, hatten. Wir sprachen mit jungen aufgeschlossenen Menschen, die es kaum erwarten konnten, ihre Sprache auf den Prüfstand der Alltagstauglichkeit zu stellen, was ihnen die Ausbildung in der staatlichen Schule nicht möglich machen kann. Wir durften zuschauen, wie kleine Schülerinnen wissensdurstig neue Wörter aussprachen und vor allem wie eine große Menge Kinder mit Vergnügen zum Teil weite Wege zurück legt, um in der Language School ihre Zeit zu verbringen. Ein Schüler kehrte sogar abends zurück(eine Strecke von mehreren Kilometern), um sein vergessenes Material abzuholen, in welchem die Hausaufgaben für den nächsten Morgen anzufertigen waren.

Schwer fiel es uns, von diesem Ort fortzugehen, an dem so viele so fröhliche Herzen uns unter sich aufgenommen und uns eine wundervolle Seite des kambodschanischen Lebens präsentiert hatten. Doch ein (wenn auch kleiner) Trost: wir tauschten Kontaktdaten mit den ältesten Schülern und Schülerinnen aus und versprachen, falls es irgendwie möglich würde, wiederzukommen.

